

23. April 2017
Johannes 21, 1-15

Predigt

Am vergangenen Sonntag haben wir das Urfest unseres christlichen Glaubens gefeiert.



Ev. Ref. Kirchengemeinde Oberholzklau

Einen Teil der Auferstehungsbotschaft nach Matthäus möchte ich als Vorbedenken dem heutigen Predigttext voranstellen.

Da heißt es am Schluss des Osterberichtes:

Die Frauen waren erschrocken und doch voll Freude. Schnell liefen sie vom Grab weg, um den Jüngern alles zu berichten.

Und sieh doch: da stand Jesus vor ihnen und sagte: Seid begrüßt.

Jesus sagt zu ihnen: Habt keine Angst. Geht und sagt meinen Brüdern: macht euch auf nach Galiläa. Dort werdet ihr mich sehen.“

Zweierlei haben sie zu sagen: Das Wichtigste zuerst - Der Herr ist von den Toten auferstanden.

Und dann: kommt heraus aus eurem Versteck. Duckt euch nicht länger weg. Erhebet eure Häupter, richtet euch auf und bewegt euch.

Geht nach Galiläa, geht an den See von Tiberias und ihr werdet Jesus sehen. Geht zurück dahin, wo alles angefangen hat.

Geht dahin, wo der Gottessohn euch in seine Nachfolge gerufen hat.

Geht dahin, wo wir geschwisterlich miteinander gelebt haben.

Geht dahin, wo ihr mit eigenen Augen gesehen habt, wie Jesus kranke Menschen und zerbrochene Gemeinschaften heilte.

Geht dahin, wo er den Anbruch des Gottesreiches predigte und lebte.

Geht dahin, wo alles begonnen hat. Verlasst den Ort der traumatischen Erfahrungen und der Angst.

Blickt nicht zurück auf den Ort des Leides und des Todes. All das ist überwunden.

Geht heraus aus euren inneren und euren realen Gefängnissen. Werft die Fesseln ab und betretet den Ort der Freiheit, den Ort, an dem ihr euch sicher fühlt.

Und seht: Jesus ist schon da. Das Neue soll im Vertrauten beginnen.“

Und die Jünger machen sich tatsächlich auf den Weg denn sie landen in Galiläa. Verstanden haben sie die Verheißung aber offensichtlich nicht.

Denn bei Johannes 21, 1 – 15 ist uns überliefert:

Simon Petrus, Thomas, der Zwillings genannt wurde, Nathanael aus Kana in Galiläa, die Söhne des Zebedäus sowie zwei weitere Jünger waren am See von Tiberias beieinander. Simon Petrus sagt zu den anderen: „Ich gehe fischen.“ Sie antworteten ihm: „Wir kommen mit.“ Sie gingen zu See und stiegen ins Boot. Aber in dieser Nacht fingen sie nichts.

Als es schon Tag geworden war, stand Jesus am Ufer. Die Jünger aber wussten nicht, dass es Jesus war. Jesus fragte sie: „Kinder, habt ihr nicht etwas Fisch zu essen?“ Sie antworteten ihm: „Nein.“ Da sagte er zu ihnen: „Werft das Netz auf der rechten Bootsseite aus. Dann werdet ihr etwas fangen.“

Sie warfen das Netz aus. Aber dann konnten sie es nicht wieder einholen, so voll war es mit Fischen. Der Jünger, den Jesus besonders liebte, sagte zu Petrus: „Es ist der Herr.“ Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr war, warf er sich seinen Mantel über und band ihn hoch. Er trug nämlich nur ein Hemd.

Dann sprang er ins Wasser. Die anderen Jünger folgten im Boot und zogen das Netz mit den Fischen hinter sich her. Sie waren nicht mehr weit vom Ufer entfernt, nur etwa 200 Ellen. Als sie an Land kamen, sahen sie dort ein Holzkohlenfeuer brennen. Darauf brieten Fische und Brot lag dabei. Jesus sagte zu ihnen: „Bringt ein paar von den Fischen, die ihr gefangen habt.“

Simon Petrus ging zum Ufer und zog das Netz an Land. Es war voll mit großen Fischen – genau 153 Stück. Und das Netz zerriss nicht, obwohl es so viele waren. Da sagte Jesus zu ihnen: „Kommt, es gibt Frühstück.“

Keiner der Jünger wagte es, ihn zu fragen: „Wer bist du?“. Sie wussten doch, dass es der Herr war. Jesus trat zu ihnen, nahm das Brot und gab ihnen davon. Genauso machte er es mit dem Fisch. Das war nun schon das dritte Mal, dass er sich den Jüngern zeigte, seit er vom Tod auferstanden war.

Ja tatsächlich - Jesus ist da, das Neue soll im Vertrauten beginnen. So hat er es den Jüngern ausrichten lassen. Aber die Jünger haben keinen Kopf dafür. Der Alltag hat sie wieder. Die alte Umgebung, der alte Beruf, das alte Lied. Noch grauer als zuvor.

Ihre Selbstachtung hat einen gewaltigen Riss bekommen. Von Jesus ist keine Rede mehr. Sie gehen fischen – was auch sonst. Sie brauchen einen Erfolg, schließlich geht es ja ums Überleben. Die ganze dunkle Nacht arbeiten sie durch. An Einsatz mangelt es nicht. Aber alles ist vergeblich – die Bilanz: Frustration und Erschöpfung, leere Mägen und leere Netze. Die Jünger kommen trotz aller Mühe mit nichts, aber auch gar nichts im Morgengrauen zurück.

Und da steht jemand am Ufer und erwartet sie. Wir erinnern uns: Das gab es doch schon damals, als alles begann.

Die Geschichte wiederholt sich und wir hören Jesu Wort vom Tag seiner Auferstehung: „Geht zurück nach Galiläa, da will ich euch begegnen.“ Wir erkennen es im Rückblick - die Jünger allerdings nicht, der Mann am Ufer ist ihnen zunächst fremd.

Allmählich aber dämmert es ihnen in der Morgendämmerung. Es geht ihnen ein Licht auf. Es ist doch nicht aller Tage Abend. Ein neuer Tag bricht an. Die Zukunft ist mehr als eine Verlängerung der düsteren Gegenwart, mehr als der eigene Misserfolg. Es gibt da etwas Größeres: „Versucht es erneut, werft das Netz aus und ihr werdet Erfolg haben.“

Es gibt sie also – die Gnade des Nullpunktes. Es gibt sie, die Gnade gegen den Augenschein, die Gnade des Neuanfangs.

Sie brechen, entgegen aller Fischergewohnheit auf und machen die Erfahrung, dass das Wort eines anderen trägt, das Wort des ganz Anderen. Wo Zuwendung und Zuversicht zusammen kommen, da kann ein Wort Wunder wirken. Im Erfolg gehen ihnen die Augen auf. Vielleicht ist es ja so, dass man erst im Augenblick der Erfüllung erkennt, wie nah Jesus ist.

Am Ufer brennt das Feuer. Das Mahl ist bereitet, ehe die Fischer mit ihrem Fang eintreffen. Sie werden also nicht mit ihrem eigenen Erfolg abgespeist. Es wäre ja auch ziemlich trostlos, wenn alles vom Gelingen unseres Tuns abhängen würde und wir nur vom Erfolg unserer Arbeit lebten.

Aber die Jünger haben die vielen und großen Fische auch nicht umsonst mitgebracht. Der Erfolg ihrer Arbeit wird hinzugefügt. Jesus teilt beides aus: Das Geschenk des Himmels und den Erfolg der Arbeit. Sie werden durch beides gesättigt und gesegnet.

Auf welche Weise spricht diese nachdenkliche Ostergeschichte in unser Leben?

Auch in unserem Leben gibt es doch Wege voll Dunkelheit und Trauer. Wir kennen das Gefühl der Vergeblichkeit doch aus dem eigenen Leben, sogar im Blick auf die gemeindliche Situation.

Man investiert Zeit und Kraft, rackert sich ab – und das ohne sichtbaren Erfolg. Wie lange solche Phasen dauern, wissen wir nie im Voraus. Oft braucht es viel Zeit, bis wir dann überhaupt merken, wie leer unsere Netze sind. Und an diesem Punkt angekommen, fragen wir uns:

Lohnt sich das alles überhaupt? Dieser Kraftaufwand, diese Strapazen? Steht der Einsatz noch im Verhältnis zu dem, was dabei herauskommt? Bleibt am Ende dann nur noch das leere Netz?

Aber auf alles, was unser Leben schwer und sozusagen todtraurig macht, will Gott sein Osterlicht scheinen lassen. Unmittelbar nach Ostern ist ein guter Zeitpunkt zu fragen:

Wo ist unser Galiläa?

Wo ist unser Ort, an dem begrabene Hoffnungen wieder lebendig werden?

Wo ist unser Ort, an dem sich unser Denken und Fühlen für wunderbare Gotteserfahrungen öffnet?

Glücklich sind wir, wenn wir solche Orte haben. Orte, die uns die Begegnung mit dem Auferstandenen ermöglichen. Orte, wo die Freude am Herrn greifbar ist. Orte, wo unser Hunger nach Liebe und Fürsorge gestillt wird. Orte, an denen uns nicht das Lachen im Hals stecken bleibt.

In der alten Kirche war es üblich, dass die Pfarrer in der österlichen Zeit mit ihrer Predigt die Gemeinde zum Lachen brachten.

Dies Lachen sollte den Triumph des Lebens über den Tod deutlich machen. Ein Brauch, der mit der Reformation leider verschwunden ist. Ich denke, mit einem befreiten Lachen in der Kirche wäre Gott sehr einverstanden. Gemeinde Jesu zu leben heißt nicht, an einer Trauerveranstaltung teilzunehmen. Eine kleine Geschichte soll das verdeutlichen:

Ein Seminarleiter coacht zukünftige Prediger und sagt: „Wenn ihr über den Himmel predigt, lasst euer Gesicht strahlen.“

Er sieht sich im Kreis der Zuhörer um und fügt hinzu: „Wenn ihr über die Hölle predigt, genügt euer normales Gesicht.“

Seit das Leben den Tod besiegt hat durch die Auferstehung Jesu, hat die christliche Gemeinde allen Grund, sich quicklebendig zu präsentieren.

Sind wir solche Menschen, denen man anmerkt, wo das Leben zu finden ist? Dann sind wir Zeugen des lebendigen Herrn. Dann ist wahrhaftig Ostern in unseren Herzen geworden.

Amen